

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belageempfang kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 202.

Elbing, Dienstag

30. August 1892.

44. Jahrg.

Abonnements auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einfindung der Abonnements-Drittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Telegraphische Nachrichten.

Celle, 28. Aug. Die „Westf. Allgem. Ztg.“ meldet, daß die berühmte Niederlassung der Jesuiten in Mariatalach an den Orden der Benediktiner verkauft sei und schließt daraus, daß die Jesuiten die Hoffnung auf die Niederlassung ihres Ordens in Deutschland aufgegeben haben.

Bern, 28. Aug. Von Metz aus haben 22.000 Deutsche zum Weltfriedenskongress ihren Beitritt angemeldet. Für eine praktische Propaganda wurden die Vorschläge des Franzosen Dumos angenommen. Der Kongress wurde gestern geschlossen.

Bukarest, 28. Aug. In dem Dorfe Brusturvasa entstand gestern zwischen Rumänen und Ungarn ein heftiger Kampf, weil der Gutsherr Fürst Ghika 200 Ungarn zur Arbeit eingestellt hatte, wodurch sich die einheimischen Bauern geschädigt glaubten. 20 Personen wurden getötet und verletzt.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 29. August.

Bezüglich der bevorstehenden **Militärvorlage** weiß die „Nat.-Ztg.“ neuestens wieder zu berichten, dieselbe beruhe auf der thätigsten Abklärung der Dienstzeit für die gesamte Infanterie, nur mit geringfügigen Ausnahmen, welche einige für besondere Zwecke bestimmte Mannschaften betreffen. Wir nehmen von dieser neuesten Lesart, welche vielleicht morgen schon durch eine allernueste überholt sein wird, vorläufig Akt; an dem Stande der Dinge, soweit Volks- und parlamentarische Stimmungen in Betracht kommen, ändert sie nichts.

Anknüpfend an die Verhandlungen des **Berner Weltfriedenscongresses**, welcher in diesen Tagen auseinandergegangen ist, stellt das „Berl. Tagebl.“ Betrachtungen an über die in jetziger Zeit im Vordergrund stehenden politischen Fragen: Militärvorlage und Weltfrieden, indem es der vergangenen blutigen Zeiten gedenkt. Wir entnehmen daraus Folgendes:

„... Aber wird die Geschichte aller kommenden Tage in gleicher Weise mit Blut geschrieben sein, wird die Welt der Zukunft ebenso widerhallen von ehernem Waffentlang, wird der Kampf der Völker ums Dasein nie anders als mit Brand und Mord zu führen sein? Wäre es so, dann ständen wir keiner verlockenden Aussicht gegenüber. Denn überall, wohin die Kriegsfurie ihren Fuß setzt, bringt sie Verderben. Sie reißt nieder, was in jahrelangem Fleiß aufgebaut wurde, sie verflüchtigt mühsam erworbene Reichthümer, sie richtet erschütternde Verheerungen an. Und mit

jedem Jahrzehnt werden die Greuel furchtbarer. Die Triumphe der Kriegstechnik führen dazu, daß der Massenmord immer massenhafter und mörderischer gemacht wird. Auch die finanziellen Opfer, die der Krieg kostet, wachsen ins Ungeheure, und neben ihnen stehen diejenigen Verluste, welche die dauernde Kriegsbereitschaft verursacht. Europa ahnt ja gar nicht, welchen Aufschwung Handel und Wandel nehmen könnte, wenn die Millionen an Menschen, und die Milliarden Mark, welche jetzt den militärischen Zwecken geopfert werden, produktiver Arbeit zugeführt würden. Oder brauchen wir etwa deßhalb den Krieg, weil die Menschheit unmännlich ermatten könnte, wenn sie nicht bisweilen zu Heldenthaten im Schlachtgetümmel herausgefordert würde? Ach, das Leben ist für die Mehrzahl der Menschen viel zu hart, als daß es Verweichtung zuließe. Tausendfach sind stündlich die Anlässe, Thatskraft zu beweisen. Nicht erschöpfend, sondern veredelnd wirkt der Friede, während der Krieg verroht.

„Um die Kriegsgefahr, die zugleich eine Kultur-gefahr ist, zu verringern, treten seit Jahren Friedensfreunde zusammen und erheben unermüdet ihre Stimme für die Bildung eines Schiedsgerichtshofs. Vor den Rathschlüssen solcher Areopage wird ja nun freilich die Weltgeschichte nicht ehrfurchtsvoll verstummen und stillstehen. Bisweilen erhalten vielmehr die Lieutenants des ganzen Kontinents eine billige Gelegenheit, ihren Witz an ihnen zu üben. Es ist auf solchen Kongressen, die Jedem offen stehen, nicht zu vermeiden, daß die vollendete, durch den Sinn für Realitäten nicht getriebene Harmlosigkeit des Wortes

nimmt und so redet, als wolle sie die Bibelstelle von der Seligkeit der Einfältigen erhärten. Es drängen sich auch Elemente ein, welche für den Frieden schwärmen, doch unter der bescheidenen Voraussetzung, daß die Landkarte zuvor einmal ordentlich nach Maßgabe des Nationalitätsprinzips umgestaltet werde. Trotzdem darf man den Werth der Friedensandgebungen nicht unterschätzen, am wenigsten dann, wenn sie, wie dies nunmehr in Bern der Fall sein wird, von erwählten Volksvertretern ausgehen. Es war ein Fortschritt, daß der Ruf erging: „Parlamentarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Die Reden und Resolutionen im internationalen Parlament, das jetzt zum vierten Mal zusammenkommt, gewinnen eine praktische Bedeutung, denn die Mitglieder sind jeden Augenblick in der Lage, sie zu Hause in Anträge umzusetzen und denselben vielleicht die Mehrheit zu verschaffen. Sie zwingen dann ihre heimathlichen Regierungen, sich mit diesen Vorschlägen zu befassen und Stellung zu ihnen zu nehmen; sie können die Diplomatie zügeln, wenn sie widerwillig ist, und unterstützen, wenn sie dazu neigt, in ruhigere Bahnen einzulenken. Am erfolgreichsten wird der Congress wirken, wenn er sich nach dem Rathe seiner deutschen Teilnehmer naheliegende Ziele steckt und nicht allzu weit ausgreift.

Handelspolitische Schiedsgerichte, Schutz des Privatguthums zur See, das sind Fragen, die sich in naher Zukunft lösen lassen. Will man etwas erreichen, so darf man nicht zu viel auf einmal erstreben. Sandborn will auf Sandborn gehäuft sein, alles Blödsinnige ist vom Uebel. Die Natur macht keinen Sprung, und auch in der Politik soll man keine Sprünge machen, sondern das Vorhandene schrittweise weiterbilden. Das ist freilich nicht so berausend schön wie der Traum vom ewigen Frieden, aber es ist praktischer, als träumen. Werden solche Bestrebungen mit Umsicht und Ausdauer fort-

gesetzt, so können sie nicht fruchtlos bleiben, das verbürgt uns das alles beherrschende Gesetz von der Erhaltung der Energie, nach welchem keine Kraft verloren geht. Schon ist die Welt friedlicher geworden, die Ursachen zum Kriege sind eingengt, und es mehren sich die Fälle, in denen Staaten sich dem Schiedsgericht unterwerfen. Dieser Fortschritt giebt der Hoffnung Raum, daß die Kriege, wenn sie auch nie ganz verschwinden, doch seltener und immer seltener werden, trotz Chauvinisten, Panславisten und Journalisten.

Die Bemühungen um dieses Ziel dürfen jedenfalls nie aufgegeben werden. Auch die Krankheit ist wie der Krieg als ein Element der göttlichen Weltordnung bezeichnet worden, und man bekämpft sie doch. Sehen doch eine der tödtlichsten Epidemien, die Cholera, in Deutschland ein, und es werden alle Mittel aufgeboten, ihrer Herr zu werden. Man sucht, wo sie auftritt, ihren Heerd zu beschränken und ihren Lauf zu hemmen, und auch in Zeiten, wo sie nicht unmittelbar droht, trifft man Vorkehrungen gegen sie. Auch wenn die Krankheit nie völlig zu beseitigen ist, wird man nicht ruhen in dem Bestreben, die Krankheitsursachen einzuschränken.

Weder Krankheiten noch Kriege darf man als ein Schicksal betrachten, dem man den Lauf lassen mußte.

Die Frage der **Berliner Weltausstellung** erörtert der Reichstagsabgeordnete Dr. Bamberger in der neuesten Nummer der „Nation“ und kommt dabei zu dem Schluß, daß die Reichsregierung für ihre (ablehnende) Entscheidung nicht Vorwürfe, sondern Dank verdiene. Er bestreitet, daß solche Weltausstellungen heutigen Tages noch von wirtschaftlichen Standpunkte aus Existenzberechtigung haben, da die neue Aera der Technik, die auf der ersten Londoner Ausstellung ihren Siegeszug begann, heute in das allgemeine Bewußtsein gedrungen sei. „Der wahre Beweggrund, der allen Ausstellungen zu Grunde liegt“, schreibt Dr. Bamberger, ist: den Vätern zu zeigen, was die Industrie des eigenen Landes vermag; und ihr dadurch zu größerem Abschlag zu verhelfen; daneben besteht noch das unheimliche Motiv, durch Nachweis aller Vervollkommnungen zu betören. Das sind die Hauptsachen, und für diese Hauptfragen sind die kolossalen Veranstaltungen mit ihrer sinnverwirrenden Anhäufung nicht nöthig, ja, ihrer einmal tauglich. Hier muß vor Allem unterschieden werden zwischen der Besichtigung der Schau- und der ersten Witzbegierde. Ich behaupte: von den vielen Hunderttausenden, die durch die Maschinenhalle der letzten Pariser Ausstellung mit aufgerissenen Augen gewandelt sind, hätten neunundneunzig Prozent der einzigen Stolz- und Bewunderung genau erklärt hätte. Diejenigen aber, welche wirklich aus technischer Witzbegierde zu theoretischen oder praktischen Zwecken mit den neuesten Verbesserungen sich bekannt machen wollen, haben viel einfachere Mittel, dies in der Nähe kennen zu lernen, als die Improvisation von Wunderbazaren.“

Die **Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk** ist eine Frage, die schon lange der Beantwortung harret. Offiziös wurde nun kürzlich gemeldet, daß man die Kreise von Handwerkern versichern wolle, die einer größeren Unfallgefahr ausgesetzt sind. Die Behörde, welche in diesem Falle die Ent-

scheidung hätte, wäre darum wahrlich nicht zu beneiden. Denn mit dieser Lösung der Frage wären die Handwerker am allerwenigsten zufrieden. Befanntlich ist ein nicht unerheblicher Theil des Handwerkes, das Bauhandwerk, bereits berufsgenossenschaftlich versichert. Da die Berufsgenossenschaften mehr auf die Großbetriebe eingerichtet sind, so fühlen sich die Kleinmeister des Bauhandwerkes in den Berufsgenossenschaften durchaus nicht wohl. Man hegte die Hoffnung, daß es bei der Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk gelingen werde, die jetzt schon versicherungspflichtigen Handwerksbetriebe aus den bestehenden Berufsgenossenschaften in neue Berufsgenossenschaften zu übernehmen, die nur aus Handwerksbetrieben bestehen. Das wäre aber nur möglich, wenn das gesammte Handwerk der Unfallversicherung unterworfen würde. Wenn das nicht der Fall ist, wenn nur das Vorhandensein einer gewissen größeren Unfallgefahr entscheidend sein soll, dann wird man schwerlich eine handwerkliche Berufsgenossenschaft von leistungsfähigem Umfange bilden können. Uebrigens müßte man dann auch Gewerkszweige, die fast gar keine Unfallgefahr haben, die nur wegen ihres Zusammenhanges mit gefährlichen Betrieben versicherungspflichtig geworden sind, von der Versicherungspflicht befreien, die man ihnen nur auferlegen konnte in der Annahme, daß demnächst eine möglichst allgemeine Versicherungspflicht durchgeführt werden würde.

Die **deutsch-russischen Handelsvertragsverhandlungen** beschäftigen sämtliche Petersburger Zeitungen. So sagen die „Nowosti“, selbst wenn die Ergebnisse den Erwartungen nicht entsprechen sollten, so sei das kein großes Unglück. Wichtig sei und bleibe, daß überhaupt ein erster Schritt zu einer wirtschaftlichen Annäherung geschehen. Die deutschen Blätter meinten ganz richtig, daß die ökonomische Annäherung keineswegs auch eine politische und daß die deutsch-russischen politischen Beziehungen die früheren bleiben werden. Indessen unbedingt ließe sich immerhin dem nicht zustimmen, da man, wenn auch nicht die derzeitigen politischen Gleichgewichtsbedingungen in Europa verändern, so jedenfalls aber doch den politischen Antagonismus durch einige wechselseitige Zugeständnisse mildern könne.

Wir möchten sogar sagen — fährt das Blatt fort — daß das wirtschaftliche Einbernehmen auch zu einem politischen führen kann, wenn die sympathischen Beziehungen der höchsten Kreise Deutschlands zu Rußland sich entwickeln und fortbauern sollten. Wir haben schon einmal auf das durchaus korrekte Verhalten der deutschen Regierung in der bulgarischen Frage hingewiesen. Warum sollte man nicht annehmen dürfen, daß diese Stimmung sich noch mehr festigen könnte? Wir können, ohne unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich zu verändern und ohne die Integrität des Dreibundes anzutasten, mit vollem Recht wünschen, daß die derzeitige Gruppierung der Mächte kein Hinderniß für eine Annäherung zwischen Deutschland und Rußland bilden möchte. ...

Jedenfalls untercheidet sich dieser Ton ganz bedeutend von demjenigen, der früher gegen Deutschland angeschlagen wurde.

Die Tschechen haben einen neuen Plan ausgeheckt, um die **Deutschen aus Böhmen zu vertreiben**. Sie wollen das Geschäft „auf Aktien“ betreiben! Die reichen Geldmittel, welche ihnen die

Feuilleton.

Bekanntnisse eines Ex-Niesen.

Von Didier.

Nachdruck verboten.

Ich wette, daß, wenn der Goliath von der heiligen Schrift wieder auf die Welt kommen würde, und zwar zu dieser Zeit, so würde ihm nicht einfallen, seine Kraft und seine Zeit der Ausrottung des Volkes Israel zu weihen!

Ich bin sicher, daß er sich lieber bei den Folies-Bergères engagiren ließ, um die Bewunderung der Frauen und Kinder zu erregen und einen Gehalt zu verdienen, der nicht weniger groß ist als seine Gestalt, was ihn jedenfalls in den Stand setzen würde, die Schleuder des jungen David zu vermeiden und ruhig in seinem Bett zu sterben, wie ein Pillboxer von Montmartre, von Battignolles, und von Montl-montant.

Ich gebe wirklich zu, daß „Koloß“ zu sein, in dieser Zeit der kleinen Menschen, der kleinen Dinge, kleinen Gefühle und kleinen Geister wirklich hoch bezahlt werden muß.

Als ich eben so nachdachte, indem ich mit dem Auge den Chinesen aus den Folies-Bergères maß, berührte eine Hand meine Schulter, eine Hand, die einem Handschuhverkäufer recht gut als Schild hätte dienen können.

Ich wendete mich um. Es war mein Landsmann Jean-Joseph Brice, der frühere Niese aus dem Café gleichen Namens auf dem Boulevard „Temple“, wo er ganz Paris anzog. Vom Alter gebeugt, bietet der Erschäfer aus den Vogesen nichts besonders Bemerkenswerthes dar, aber er hat ein gutes, ungeschul-

tes Gesicht mit seinen Backen so roth wie Aepfel, mit seinem breiten Lächeln und seinen runden Augen eines Wiederkehrers bewahrt. Nach dem Brande des Café „Zum Niesen“ im Jahre 1869 hat Jean-Joseph Brice auf das Theater verzichtet, ganz wie Delaunay oder Madeleine Brohan. Er lebte von einer kleinen Rente, die er sich während seiner Laufbahn erworben, in der Fauleau-Straße in Belleville, wo es sein größtes Vergnügen ist, Abends seine Cigarette an den öffentlichen Gaslaternen anzuzünden. Das ist bloß, um den Leuten zu zeigen, daß man ohne Senator, ohne Abgeordneter, ohne Rath zu sein, doch noch einen langen Arm hat.

„Freilich“, sagte er zu mir, „hat das Handwerk eines Phänomens seine gewissen Annehmlichkeiten. Erstens wird man gut bezahlt. Ich zum Beispiel hatte dreihundert Franken monatlich und hatte das Recht, drei Mal am Abend Getränke zu verlangen. Seit zwanzig Jahren ist der Preis aber verzehnfacht, denn solche Menschen sind sehr rar, und dann kommen sie meist aus dem Auslande zu uns. Heute, wenn man einen ganz echten Niesen haben will, muß man wirklich weit gehen.“

„Was! Gibt es denn auch unechte Niesen?“

„Betrügerische, wenn Ihnen das besser paßt. Na, das Rezept ist sehr einfach. Erstens: Sie nehmen einen gewöhnlichen Menschen von fünf Fuß sechs Zoll.“

Sie stecken ihm sechs Zoll unter die Absätze, sechs andere Zoll Dorf in sein Haar. Dann wird Messingdraht in sein Haar gewunden, um das Gebäude dadurch noch höher zu machen. Auf dem Theater machen sie sehr niedrige Fische, wodurch ihr Niese genöthigt wird, sich sehr tief beim Eintreten zu bücken;

sie kleiden ihn mit sentrecht gestreiftem Stoff und er wird lang wie eine Boa, die sich an der Sonne wärmt.“

Dann fuhr er mit Stolz fort: „Ich war ein echter Niese. Der Chineser da ist es ebenfalls. Mit 25 Jahren maß ich schon zwei Meter achtzig in der Höhe und war sehr breit. Ich habe nicht mehr gegessen als jeder gewöhnliche Mensch. Ich war sehr mäßig. Von den drei verschiedenen Getränken, die mir kontraktlich zugesichert waren, habe ich fast nie mehr als zwei genommen. Zwei Oroggs mit Wein warm, oder kalt.“

Ich wohne in der Contrefearpe-Straße. Im „Café zum Niesen“ hatte ich damals als Kameraden Fräulein Agar, Fräulein Charol, die gestorben ist, und Herrn Bocca, der noch singt. Herr Bouniol, der Kapellmeister, ließ damals alle Abend seinen berühmten Marsch „Der Koloß des 19. Jahrhunderts“ spielen, wobei jeder Vers auf dem Notenheft die genaue Länge meines Schubes hatte, der im Schaufenster des Etablissements ausgeklebt war.

„Haben Sie einige Ihrer Kollegen in Bezug auf die Länge persönlich gekannt?“

„Ich habe drei gekannt: Den Amerikaner Murphy, der zwei Zoll kleiner war als ich, aber eine so hübsche Stimme hatte, eine Salonstimme! Eine Nachtigall in einem Kirchturm!“

Ich habe Calais gekannt, der von meiner Größe war und brustkrant gestorben ist. Es heißt, er hätte nicht so viel hinterlassen, um sich begraben lassen zu können, ein junger Mann, der sechs-tausend Livres Rente hatte und sich nur um der Ehre willen öffentlich sehen ließ.

Endlich habe ich auch le Rempart des Alpes gekannt (Alpenwall), der fast drei Meter hoch war, der

aber mit aller Gewalt Notar sein wollte. Da unten im Süden hat er sich eine solche Stelle gekauft.“

„Ja, ich weiß“, fuhr der Sprechende fort, „es ist sehr angenehm, wenn man sagen kann, daß man der erste der Welt ist, wenn man die Gesellschaft wie eine Compagnie Infanterie aufmarschieren läßt, in Bezug auf seine Größe.“

Aber es ist eine schreckliche Slaverie.

Den ganzen Tag muß man zu Hause bleiben. Man darf nur in einem geschlossenen Wagen ausfahren, man darf den Fuß nie in eine Kirche, nie in ein Theater, Restaurant, Wirthshaus oder in irgend einen öffentlichen Ort setzen. Man darf nicht gehen, nicht frische Luft schöpfen, nicht das Grün, die Blumen, den Himmel, den ganzen Weltraum nur hundert Meter jenseits der Befestigung betrachten. Alles das wird in ihrem Engagement spezifizirt, Hundert Franken Strafe für jede Uebertretung. Das heißt also, daß man nicht zur Messe gehen kann, wie die übrigen Gläubigen, und daß man nie zu zweien spazieren gehen kann, jenseits des Reichthums der Stadt.“

Wir verließen die Folies-Bergères. Jean-Joseph Brice rief aus alter Gewohnheit einen Kutscher. Beim Anblick seiner hohen Gestalt entstand ein fürchterlicher Lärm.

„Wird er hineingehen! wird er nicht hineingehen! Der braucht ja einen Möbelwagen! Wenigstens muß er Ueberfracht bezahlen.“

Der frühere Niese bog sich ganz zusammen, um sich in den Wagen zu setzen, der ihn davonführte, während ich diesen Vers von Viktor Hugo murmelte: „Der größte ist Derjenige, der sich am meisten beugt!“

Verföhrungsära zugehörig hat, die Verfügung über die Geldmittel des Landes, die sie noch heute in Händen haben, lassen den Plan gar nicht so windig erscheinen, welchen die tschechische Ausgabe der Prager „Politik“ entwickelt. Die jährliche Aufbringung einer halben Million, wird dort gesagt, zu Zwecken der industriellen Verwendung im geschlossenen Sprachgebiete, würde gar nicht so schwierig sein, wie die Aufbringung des Fonds für die vorjährige Prager Ausstellung gezeigt habe. Es würde sich darum handeln, jährlich 200,000 Obligationen zu je 5 G. — das gäbe gar eine ganze Million — an den Mann zu bringen; von der Möglichkeit, das durchzuführen, ist der tschechische Projektentwerfer „überzeugt“. Mit diesem Kapitale wären dann tschechische Fabriken im deutschen Sprachgebiete zu errichten, so beispielsweise eine Möbelfabrik in Nemes, eine Papierfabrik in Krummau, eine Gerberei in Jglau, eine Dampfmühle in Aufsitz, eine Porzellanfabrik in Raaben, eine Weberei in Eger, eine Tuchfabrik in Reichenberg. Eine Million wird für ein „großes tschechisches Unternehmen“ im Jsergebiete verlangt, welche durch Antihelische aufzubringen wäre. Ein Netz solcher Industrie-Unternehmungen soll die Gebiete umspannen, wo „der deutsche Geldsack durch die Arbeit tschechischer Arbeiter gefüllt wird“. Es handle sich dem Tschechenthum „im Kampfe gegen das Germanenthum, jenes allseitige, gleichmäßige und siegreiche Vordringen von innen nach außen zu ermöglichen, zu welchem es die Kraft hat“ — und um „die Fähigkeit der Eroberung und des siegreichen Vordringens in den germanisirten Gebieten und vergemeindeten Städten Böhmens“, zu denen natürlich alle die vorgenannten und dazu die anderen deutschen Städte im Lande von den Tschechen gerechnet werden. Im Kleinen haben die Tschechen schon jetzt nach diesem Plane gearbeitet und Fabriken im deutschen Sprachgebiete, insbesondere in Böhmerwalde, errichtet, so wie sie planmäßig tschechische Gewerksleute ins Deutsche verpflanzten und dort Wirthshäuser aufkauften. Die „Landesbank“ ist in tschechischen Händen, sie ist das Rückgrat des ganzen tschechischen Geldwesens; das Kapital kann also mobilisirt werden. Wie man sieht, fehlt es den Tschechen nicht an neuen Ideen; die Verführbarkeit zeitigt stets schönere Blüten!

Zu Land.

* **Berlin**, 27. Aug. Der Kaiser folgt mit gespanntem Interesse allen Nachrichten über die Cholera im Reiche. Es sind ihm wiederholt Vorträge über die Sachlage und die eingelegten Abwehrmaßregeln erstattet worden. Es befähigt sich, daß die Reise des Professors Dr. Koch nach Hamburg auf persönliche Veranlassung des Kaisers erfolgt ist. Auch hat der Kaiser thatsächlich eine Reihe von Anordnungen über Erleichterung des Manöverdienstes der Truppen erlassen, welche sich namentlich auf Rücksichtnahme bei besonders heftiger Witterung und bei plötzlichem Witterungsumschlag beziehen. Wenn dagegen hier und da mitgetheilt wird, daß in Folge der eingetretenen Epidemie Änderungen in den Bestimmungen betreffs der Reise des Kaisers nach Elbaf-Vorbringen bevorzugen sollen, so darf dies als unzutreffend bezeichnet werden. Einwilligen ist von solchen Änderungen noch nicht die Rede gewesen.

Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Schiffsverbands hat mit Rücksicht auf die gesteigerte Cholera-Gefahr beschlossen, den für den 3. bis 7. September in Wien anberaumten Verbandstag bis auf weiteres zu vertagen. — Wie verlautet, soll dem Reichstage eine Novelle zum Freizügigkeitsgesetz in der nächsten Session zugehen. Das Reichsjustizamt habe sich bereits mit der Prüfung der einschlägigen Gesetzesbestimmungen zu befaßt. Ein Bundesratsbeschluss werde jedoch erst Ende September herbeigeführt werden können. Als Inhalt der Novelle wird angegeben, daß den größeren Städten Gelegenheit geboten werden solle, Zuzug arbeitssamer Elemente fern halten zu können, und zwar soll zu diesem Zwecke den Städten die Erhebung eines Zuzugsgeldes gestattet werden.

Der Genossenschaftstag, welcher in dieser Woche in München tagte, verschob am Freitag nach dreitägiger Debatte die Frage des gemeinsamen Waareneinkaufs durch die Konsumvereine bis zum nächstjährigen Verbandstage, ebenso die Verathung über einen neuen Sparfahnenentwurf. Angenommen wurde der Antrag des Verbandes, die Kreditvereine möchten den landwirthschaftlichen Kreditbedürfnissen weiter vorzorgend, längere Zahlungsfristen jedoch nur bei genügendem Vereinskapital einräumen. Die Anträge betreffs der Einschränkung des Waarenverkaufs auf die Genossenschaftsmitglieder wurden vom Antragsteller, Verbandsanwalt Schend, zurückgezogen. Der Vorsitzende, Bürgermeister Ntze-Nibnis, dankte zum Schlusse dem Vorkomitee, Moras-Kuhvort dankte dem Vorstande.

Im ersten Drittel des laufenden Etatsjahres haben die Einnahmen der Post- und Telegraphenverwaltung 78,9 Millionen oder + 3,2 Millionen gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres, die Einnahmen der Reichs-Eisenbahnverwaltung 19,6 Millionen oder + 0,8 Millionen betragen.

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine preussische Verordnung, betreffend die Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte und den Instanzenzug für Streitigkeiten, welche nach reichsgerichtlichen Vorschriften im Verwaltungsstreitverfahren zu entscheiden sind.

* **Hamburg**, 27. August. In Folge der hier herrschenden Epidemie ist die Kassafeier, die heute stattfinden sollte, verschoben worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 28. August. Das „Wiener Tageblatt“ plaidirt für Errichtung zahlreicher Volksschulen, in denen frisch zubereitete, warme Speisen zu einem äußerst billigen Preise Mittags und Abends zubereitet werden sollen. Außerdem sollen diese Küchen Morgens und Abends Thee oder warme Suppen verabreichen, dadurch würden die unteren Schichten des Volkes gegen die Cholera-Epidemie widerstandsfähig gemacht und könnten die unumgänglich notwendige und richtige Diät einhalten. Lemberg, 27. August. Nachdem die Auswanderung der irre geleiteten Ruthenen nach Rußland bedeutliche Dimensionen annimmt, ist ein Infanterie-Bataillon von Tarnopol nach der Grenze dirigirt worden.

England. London, 27. August. Das von Gladstone in Hawarden veranstaltete Wohltätigkeitsfest ergab einen Reinertrag von

42,000 Mk. — Die Königin ernannte fernerhin den Earl of Chesterfield zum Minister des königlichen Hauses, Lord Northampton zum Kapitän der Leibgarde, Lord Carrington zum Lord-Kämmerer, Marquis Breadalbane zum Lord-Steward, Lord Orenbridge zum Oberlandstallmeister.

Italien. Rom, 28. Aug. Gerichtsweise verlautet, daß die italienischen Grenzämter angewiesen werden, fremde Biere auf ihren Salicyl-Gehalt zu prüfen. — Zwei Polizeikommissare, welche viele Jahre in Sicilien gediene, wurden auf telegraphische Ordre von Bivorno nach Catania versetzt. Es werden denselben 60 berittene Gensdarmen beigegeben, damit das Ueberhandnehmen des Räuberunwesens energisch bekämpft wird. Der Mörder Bilotti's ist bisher noch nicht verhaftet worden. Man ist hier der Ansicht, daß die sicilianischen Räuberbanden sich hauptsächlich aus Mitgliedern der aufgelösten berittenen Schutzmacht zusammensetzen.

Serbien. Belgrad, 28. Aug. Zum Generalen in Petersburg wurde der Staatsrath Wassiljevic, ein Freund Nisties und ein ausgesprochener Anhänger Rußlands, ernannt.

Von der Cholera.

Berlin, 27. Aug. In der gestrigen Konferenz der städt. Gesundheitsdeputation ist zunächst beschlossen worden, das Krankenhaus in Moabit beim Auftreten der Epidemie für Cholera-Zwecke zu verwerthen; andere Schwerkranken sollen wegen der vorzüglichen Einrichtungen des Spitals, die eine Verbreitung nicht befürchten lassen, in demselben gelassen werden. Cholerafaktionen in anderen städtischen Krankenhäusern sollen nicht errichtet werden. Für den Fall der Unzulänglichkeit des Moabiter Krankenhauses werden Baracken errichtet werden. Das Krankentransportwesen wurde in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit für genügend erklärt. Der Magistrat wird aufgefordert werden, die Straßen häufiger zu sprengen. — Bis Sonnabend Abend war hier kein einziger Fall von asiatischer Cholera amtlich konstatiert worden.

Das Kaiserliche Gesundheitsamt hat die nachstehende amtliche Mittheilung über Cholera-Erkrankungen erhalten: Bis zum 26. August kamen in Hamburg 1028 Cholera-Erkrankungen mit 358 Todesfällen vor. In Altona erkrankten vom 23. bis 26. d. Mts. 64, und es starben 22 Personen an Cholera. Am 26. d. Mts. erkrankten außerdem in Binneberg 2, in Wandbeck 4 (mit 1 Todesfall), in Altenwerder 1, am 27. d. Mts. starb in Wittenberg ein Reisender, welcher auf der Reise erkrankt war.

Hamburg, 27. August. Die Bürgerschaft ist für Montag zu einer Extra-Sitzung einberufen zur Verathung eines dringlichen Antrages des Senats auf Bewilligung von Geldmitteln für außerordentliche Maßregeln zur Bekämpfung der Cholera. Die Krankheit scheint sich von der Hafengegend mehr nach dem Innern der Stadt und nach dem Landgebiet zu verpflanzen, am Hofen ist eine Abnahme der Seuche bemerkbar. Regierungsrath Dr. Rabis ist nach Berlin zurückgekehrt. Derselbe sprach sich dahin aus, daß alle von den hiesigen Behörden getroffenen Maßnahmen vollkommen zweckentsprechend und ausreichend seien. Es sei ein Stehenbleiben, vielmehr noch ein kleines Fortschreiten, angesichts der jetzigen Maßnahmen aber nach ziemlich kurzer Frist eine Abnahme und ein Erlöschen der Epidemie wahrscheinlich. In zwanzig Turnhallen der Stadt und der Vorstädte sind Desinfectionsapparate aufgestellt zur unentgeltlichen Desinfection von Kleidern und Betten. Dasselbe werden auch Mittel zur Desinfection von Wohnzügen gratis verfolgt. Die Bahnhöfe sind von Abreisenden überfüllt. Morgen, Sonntag, erhalten Vergnügungsfreisende nach Harburg weder auf der Eisenbahn noch auf Dampfschiffen Fahrbillets. Die unterelbische Eisenbahn setzte sämtliche Sonntags-Sonderzüge vom Fahrplan ab. In Harburg wurden zwei Erkrankungen an Cholera konstatiert, bei einem Arbeiter und einem Handwerksburschen, welche aus Hamburg gekommen sind. Beide wurden im Krankenhaus auf strengste isolirt. In Altona sind seit gestern 32 Personen an der Cholera erkrankt und 15 gestorben. Tanzmusik in Hamburg und Altona sind unterzogen. In Altona sind die Schulen noch nicht geschlossen, aber fast leer. In Wandbeck sind 7 Erkrankungen und 1 Todesfall an asiatischer Cholera vorgekommen. Die Schulen in Wandbeck wurden geschlossen. In Hinrichsenfelde wird eine Baracke gebaut.

Kiel, 27. Aug. Nach amtlicher Bekanntmachung der Polizeibehörde sind hier bis heute Mittag 1 Uhr vier Cholerafälle, sämmtlich aus einer Hamburger Familie, zur Anmeldung gelangt. Hier von sind eine Frau und ein Kind Nachmittags in der städtischen Cholera-Baracke gestorben. — Das Uebungsgeschwader ist hier eingelaufen. Wegen der Cholera-Gefahr durften die Mannschaften jedoch die Schiffe nicht verlassen. — Die akademischen Heilanstalten haben das Vorhandensein der asiatischen Cholera festgestellt. Die Seuche ist, wie angenommen wird, von einer aus Hamburg geflüchteten Familie eingeschleppt. Auf den Werften werden Broschüren vertheilt, welche Verhaltens-Maßregeln gegen die Cholera enthalten.

Bremen, 27. Aug. Im Laufe des heutigen Tages sind hier selbst, wie amtlich festgestellt ist, vier Personen an der asiatischen Cholera erkrankt; ein Todesfall ist bisher nicht vorgekommen. Die Kranken sind theils hiesige Einwohner, theils von außerhalb gekommen.

Wien, 27. August. Wie das „Wiener Tagbl.“ meldet, ist gestern im städtischen Lagerhaus ein Arbeiter unter verdächtigen Symptomen an Brechdurchfall erkrankt und zur Beobachtung nach dem Hospital überführt worden.

London, 27. Aug. Die von Hamburg in britischen Häfen ankommenden Schiffe haben fast alle Cholerafranke an Bord und die gesammte Presse spricht sich für vorläufige Schließung aller Häfen aus. In London sollen bereits vereinzelte Fälle asiatischer Cholera vorgekommen sein.

Paris, 27. Aug. Bis jetzt sind 60 Cholerafälle, davon 20 mit tödtlichem Ausgange, konstatiert worden. Die Epidemie grassirt besonders in den dicht bevölkerten Vorstädten Belleville, Montmartre, St. Ouen, und wird zumeist auf den Genuß von Seine-Wasser zurückgeführt.

Madrid, 27. August. Das „Amtsblatt“ erklärt sämtliche Provinzen aus Hamburg und Havre für Choleraverdächtig.

Konstantinopel, 27. August. Der Verkehr nach Anatolien und dem nördlichen Persien ist gänzlich sistirt worden. Die Reisenden und Karawanen aus dem südlichen Persien werden einer Quarantäne unterzogen. Von einer 85 Mann starken von Tez nach Tebris wandernden Karawane starben unterwegs 47 an der Cholera.

New-York, 27. August. Das internationale Ge-

sundheitscomitee beabsichtigt an den Präsidenten Hartson eine Eingabe zu richten, damit die Auswanderung während der Dauer der Epidemie im Auslande suspendirt werde.

Nachrichten aus den Provinzen.

Zoppot, 27. August. (D. Z.) Die Leiche des hiesigen Fischers August Zegle, welcher, wie bekannt, am Frühmorgen des 12. August in Gemeinschaft mit seinem Bruder Friedrich beim Fischen in der Nähe von Döhört auf bisher unaufgeklärte Weise verunglückte, wurde heute auf dem Wasser treibend von Fischern gefunden und hier an den Strand gebracht.

— **Marienburg**, 28. August. Bei dem am 12. und 13. September d. J. in Marienburg stattfindenden diesjährigen Luxus-Pferdemarkt findet am 13. September eine Prämimirung der den Markt besuchenden Pferde statt. Es sind im ganzen 26 Preise in einem Gesamtbetrage von 4000 M. vorsehen und findet die Prämimirung nach folgendem Plane statt. a. Hengste: 3 Preise zu 300, 200 und 100 M.; b. Mutterstuten mit Füllen oder gedeckt: 9 Preise zu 400, 300, 250, 200 (2), 150 (2) und 100 M. (2); c. drei- und vierjährige Stuten, nicht gedeckt: 6 Preise zu 250, 200, 150 und 100 M. (3); d. zweijährige Stutfohlen: 5 Preise zu 150, 100 (2) und 50 M. (2); e. einjährige Stutfohlen: 3 Preise zu 100 und 50 M. (2). Die zu prämirenden Pferde müssen wenigstens 6 Monate im Besitze des Eigenthümers sein. Pferde von Händlern sind von der Prämimirung ausgeschlossen. Die Pferde-Ankaufs-Commission für die mit dem Unternehmen verbundene Lotterie tritt mit dem 11. September in Thätigkeit. Diejenigen Herren, welche ihre Pferde der Ankaufscommission vorführen lassen wollen, haben ihre Adressen bis zum 8. September Herrn Rentier Zeddelmann von hier einzureichen. Derselbe nimmt auch die Bestellungen auf die Stände entgegen.

Reuteich, 27. Aug. Das Hein'sche Grundstück in Trappenseide, 8 1/2 Hufen kadm. groß, ist in freihändlichem Verkauf mit vollem Inventar für den Preis von 204,000 Mark (24,000 M. per Hufe) in den Besitz eines Landwirths aus Hannover übergegangen.

R. Belpin, 28. August. Gestern kehrte der Bischof Dr. Redner von der Bischofskonferenz aus Sulda zurück. — Der hiesige Dom, zu dessen Bau der Grundstein vor mehr als 600 Jahren gelegt worden ist, soll jetzt von außen und innen gründlich restaurirt werden. Zu diesem Zwecke ist von dem Landesbauinspector Heise im Auftrage der Regierung ein Entwurf gefertigt worden, nach welchem die Wiederherstellungsarbeiten 3 Jahre in Anspruch nehmen und 138,000 Mark Kosten verursachen werden. Dieser Entwurf hat die Genehmigung des Kultusministers gefunden. Im Innern des Domes befinden sich außer dem kostbaren Hochaltar noch 19 andere Altäre, viele werthvolle Delgemälde und kunstvolle Schnitzereien, sowie 2 Orgeln. Von den prachtvollen Fenstern mit Glasmalereien ist eines ein Geschenk Friedrich Wilhelm IV.

Aus dem Kreise Königs, 26. Aug. (G.) Eine Nitrovergiftung hat sich der Besitzer D. aus V. zugezogen. Dieser hatte sich eine kleine Hautabschürfung an der Unterlippe zugezogen. Nach dem Genuß einer Cigarre schwellte ihm die Lippe an. Später verbrannte sich die Gesichtshaut über das ganze Gesicht. Der schnell hinzugezogene Arzt stellte eine Blutvergiftung durch Nitroin fest. Die angewandten Mittel haben eine leichte Besserung verursacht, doch ist noch immer Gefahr vorhanden. — Bei dem Mühlenbesitzer Dohndert in V. erfaßte dieser Tage ein 13jähriger Knabe einen Flügel einer Windmühle, wurde in die Höhe gehoben und dann in weitem Bogen herabgeschleudert. Der Tod des Knaben trat auf der Stelle ein. — Von einem während gewordenen Bullen ist am Dienstag der Kuhhirt Lewandowski zu Abbau A. getödtet worden.

[=] **Krojanke**, 28. Aug. Der Fortbestand unseres Krankenhauses scheint nunmehr doch gesichert zu sein; es sind bereits die Lokalitäten für das nächste Jahr gemiethet, auch ist wieder eine Diakonissin engagirt worden, die schon morgen hier eintrifft. Die Krankenpflegerin, die bisher an die Kreiscommunal-Kasse abgeführt wurden, sollen in Zukunft am Orte verbleiben, zu welchem Zwecke in aller nächster Zeit hier eine Ortskrankenkasse eingeführt werden soll. — Heute fand hier die diesjährige Kirchenvisitation durch den Herrn Superintendenten Syring-Plag statt.

Schwet, 25. Aug. (G.) Heute trat die Schäferfrau M. aus V. ihrem Manne das Frühstück auf das Feld und ließ ihr 4 1/2 Jahre altes Kind allein zu Hause. Als die Frau von ihrem Gange zurückkam und es nicht in der Stube fand, eilte sie auf den Bleichplatz und fand dort zu ihrem Schrecken das Kind in der Wassertonne mit den Füßen nach oben gelehrt. Sie konnte ihr Kind nur als Leiche aus der Tonne ziehen.

Marienwerder, 26. Aug. (G.) Unter dem Rindvieh auf dem benachbarten Gute Karischwitz ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. — Am 27. August wird in Beßken, Kreis Marienwerder, eine mit der Orts-Postanstalt vereinigte Telegraphen-Anstalt mit Fernsprechtbetrieb eröffnet. — Durch den Konfistorialrath Braunshweig wird am 28. August die Amtseinführung des zum zweiten Prediger in Christburg berufenen Predigtamts-Kandidaten Herrn Schildt erfolgen.

St. Glau, 26. August. (Th. D. Z.) Gestern erschloß sich der in Stradem im Quartier liegende Gefreite Brachvogel von der 9. Compagnie des Soldauer Jäger-Bataillons (Infanterie-Regiment Graf Dönhoff). Der Selbstmörder hatte von einer Platzpatrone die Kugel aus der Hüfte entfernt und statt deren eine imitirte scharfe Patrone, welche vielfach als Verloque an der Uhrkette getragen wird, in der Hüfte befestigt. Die Kugel durchbohrte die Brust und kam zum Rücken heraus; der Tod trat sofort ein. Der Unglückliche war erst vor acht Tagen zum Gefreiten befördert und beging die That aus Furcht vor Strafe wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit.

SS **Von der russischen Grenze** schreibt man uns unterm 28. August: Die seit vorgestern strengstens innegehaltene Zurückweisung russischer Auswanderer über Wirballe hat bereits die erhoffte Wirkung. In den nächstgelegenen russischen Grenz-Gouvernements bleiben die betreffenden Auswanderer, nachdem dort inzwischen das Verbot bekannt geworden, einstweilen in ihren Wohnorten. In Betreff der mit den russischen Eisenbahnzügen über Wirballe in Gydskuhn eintreffenden Reisenden wird folgende ärztliche Aufsicht geübt: Niemand darf den betreffenden Zug verlassen, bis innerhalb der Wagen sämmtliche Reisende kurz, aber gründlich ärztlich untersucht worden sind. Hierauf bleiben die entlegenen Reisenden auf dem Bahnhöfe so lange, bis man ihre Pässe geprüft hat. Alsdann können sie, wenn sich ärztlich und hinsichtlich der Pässe kein Bedenken ergebt, ihre Reise mit dem preussischen An-

schlußzuge fortsetzen. Sämmtliche Gepäckstücke aber bleiben behufs gründlicher Durchsüchtung in dem Zöll'nischen Dampfabzug bis zum nächsten nach Berlin durchfahrenden Anschlußzuge zurück. Der erwähnte Apparat befindet sich jetzt in einem neuerbauten Fachwerkbau, neben welchem sich das ebenfalls jenseits in Fachwerk hergestellte Cholera-Lazareth erhebt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

30. August: Schön, veränderlich, wolkig, warm, zu Gewittern geneigt. Nebel an den Küsten.
31. Aug.: Heiter, warm, wolkig, strichweise Gewitterregen, kühle Nacht.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 29. August.

* **Personalien bei der Justiz.** Der Gerichtsaffessor Rasche ist zum Staatsanwalt bei dem Landgericht in Thorn mit der Function bei der Strafkammer in Strassburg beauftragt. In die Riste der Rechtsanwältin ist eingetragener der Rechtsanwalt Börsche aus Pr. Stargard bei dem Amtsgericht in Elbing.

* **Sängerfahrt.** „Wem Gott will rechte Günst erweisen, den läßt er mit den Sängern reisen!“ könnte man die Verse eines altbekannten Liedes vorlesen nach dem gestrigen Auszuge der Liedertafel. In etwas gedrückter Stimmung, welche durch die schwache Beteiligung seitens der activen und passiven Mitglieder hervorgerufen war, fuhr der „Kronprinz“ etwas vor 18 Uhr von der Scharfen Ecke ab. Doch schon während der Fahrt griff trotz eines kurzen Regensalles eine Erheiterung unter den Sängern Platz, die nach dem Absingen mehrerer Lieder noch gehoben wurde. So landete man denn in Cadienen, woselbst zunächst im dortigen Gasthause der erste Frühschoppen gemeinsam getrunken wurde. Nach kurzem Aufenthalt nahnten die Führer wieder zum Aufbruch und fort ging es nach dem herrlichen Cadiner Park, dessen unterer Theil mit Campions geschmückt, während die Gebäude des Besitzers mit Flaggen geziert waren. Mit dem herrlichen Liede „Das ist der Tag des Herrn“ eröffneten dann die Sänger ihren Gesangsgruß zum Geburtstage des Herrn Landrath Virlner, der alsbald auf der Terrasse erschien und den Sängern für die Ueberschuldung dankte. Herr Rechtsanwalt Battis beglückwünschte darauf im Namen der Sänger den Herrn Landrath und hob hervor, daß der Wunsch aller seiner Gesangsbrüder sei, es möge dem Herrn Landrath beschieden sein, noch recht lange dieses schöne Besitztum innehaben und genießen zu können. Herr Landrath Virlner dankte darauf in kurzer Rede und betonte, daß zwischen Cadienen und der Elbinger Liedertafel stets ein harmonisches Einvernehmen bestanden habe und so lange er auf Cadienen bleiben werde, soll diese Harmonie niemals gestört werden. Herr Landrath Virlner lud dann die Sänger ein, ein Glas Bier mit ihm trinken zu wollen. Die Einladung wurde acceptirt und die nächste halbe Stunde entfiel unter Gesang und Gläserklang. Erfrischend und erheitert über den liebenswürdigen Empfang wurde dann die Wanderung von neuem fortgesetzt, auf den reizendsten von den vielen reizvollen Punkten im Parke einige Augenblicke die Aussicht über die Schönheit der Anlagen bewundernd. Der nächste Ruhepunkt war dann auf der Schweinekoppe oder dem Schweinekopf. Von dem Wirth in Cadienen waren Speisen und Getränke zur Stelle geschafft, denen von den im Walde lagernden Sängern lebhaft zugesprochen wurde. Von dort ging es dann durch den Tannengrund nach Panlau, wo das Mittagmahl eingenommen wurde. Bei der Tafel eröffnete die Reihe der Toasts Herr Hoteller Engel mit einem Hoch auf die activen Mitglieder der Liedertafel; diesem folgte ein Hoch auf die zurückgebliebenen Damen der Tischgesellschaft. Nach aufgehobenem Tafel wurde ein Spaziergang nach den nächsten Aussichtspunkten unternommen, von welchem man um 4 Uhr zurückkehrte. Um 5 1/2 Uhr marschirte man durch die Succaler Bucht nach Succale ab. An und für sich schon gut gelungen, riesen die romantische Schönheit dieses Thales, wie insbesondere die kleinen Hindernisse, mit welchen der Weg durch jenes herrliche Thal so überaus reich gesegnet ist und die, meist im Sturm genommen, manches kleine Malheur im Gefolge hatten, bei allen Theilnehmern die heiterste Stimmung wach. Am Rande eines kleinen Bächleins und von der Sonne beschützt, wanderte die Gesellschaft zwischen den beiden Bergen dahin, die vorausgegangenen Strapazen gänzlich vergessend. In Succale angekommen, wurden die Sänger von Herrn Ziegeleibesitzer Möbus empfangen und auf das gastfreundlichste bewirthet. Bier, Cognac und Cigarren waren geboten, ja sogar für einen Imbiß hatte Herr Möbus gesorgt. Bei Gesang und heiterer Unterhaltung flossen fast zwei Stunden dahin, so daß es bereits 19 Uhr war, als man die gastliche Stätte verließ. Mit herzlichstem Dank für die Aufnahme verabschiedete man sich von Herrn Möbus, um den Weg von dem Stabiliment zum Dampfer auf Lomys zurückzulegen. Auch auf dem Heimwege wurde noch manches Lied, auch mancher Gassenhauer gesungen und auch seitens des Herrn Kusch, der übrigens auch d r Führer auf dieser Tour war, eines Sängers gedacht, der leider verhindert war, die Fahrt mitzumachen. Ein Herr toastete auf den langjährigen Dirigenten der Liedertafel, ein anderer auf die Herren Battis und Kusch, welche die Fahrt inszenirt haben, und Herr Battis schloß sein kurzes Resümé über den Ausflug mit einem Hoch auf das deutsche Lied. Um 10 Uhr landete, während das Lied „Das treue deutsche Herz“ erklang, der „Kronprinz“ wieder an der Scharfen Ecke. Zweifelloos wird diese Fahrt den Sängern noch lange in Erinnerung bleiben.

* **Das Sommerfest** des Gewerbevereins der Maschinenbauer in Schillingbrücke war gestern zahlreich besucht und befriedigte die Theilnehmer reichlich. Die einzelnen Concertnummern und ein darauf folgender Tanz hielt die Theilnehmer bis spät Nacht zusammen.

* **Das Erntefest** in der Markthalle erfreute sich reger Theilnehmung. Der gegen Abend stattfindende Umzug der Kinder bot ein hübsches Bild. Zahllose Campions schwanteten in den Bäumen und vor der Veranda. Ein Herr Schloßmeister ließ ein Thiergehirne Ziegenfuhrwerk mit kleinem mit Garben gefüllten Aufwagen eröffnen den Zug, ein großer von Herrn Gutsbesitzer Müller geleiteter Aufwagen mit Schmittern und Schmitterinnen folgte und hieran reihete sich der lange Zug der Kinder mit

Auswärtige Familien-Nachrichten. Verlobt: Frä. Anna Neumann mit dem Kaufmann Ernst Gotthard-Danzig. — Frä. Anna Starke-Breslau mit dem Apothekenbesitzer Leo Lichtenstein-Memel. Geboren: Heinrich Flatow = Marienburg 1 S. — Julius Levy = Bromberg 1 S. — Rud. Bowski-Marienburg 1 S. — R. Hemming = Sabudownia 1 S. Gestorben: Rentier Wilhelm Kirchner-Halle a. d. S. — Kgl. Garnisonbau-Inspector Bagniewski-Allenstein 48 J. — verw. Frau Lieutenant Antonie Schmidt-Marienburg. — Kgl. Steuer-Controleur Johann Käßfeld-Rastenburg 64 J. — Frau Obergerichts-Präsidentin Emilie Wynecen-Hildesheim.

Elbinger Standesamt. Vom 29. August 1892.

Geburten: Arb. August Schröter 1 S. — practischer Arzt Dr. Adolf Simon 1 S. — Matrose Carl August Sommer 1 S. — Töpfer Rob. Kehlmann 1 S. — Werkmeister Johann Weiß 1 S.

Aufgebote: Fleischermstr. Gustav Ad. Popp-Elbing mit Johanna Vertba König = Charlottenburg. — Klempner Ludwig Nicolai-Dirschau mit Wilhelmine Mattowski-Elbing.

Sterbefälle: Rentier Wilh. Scherzing 69 J. — Rentierfrau Ljette Niedelsdorf, geb. Pöckart, 52 J. — Arbeiter Samuel Lange 58 J. — Arb. Carl Greil 5 1/4 J. — Schneider-Wittwe Anna Gimpel, geb. Stankewitz, 67 J. — Arbeiter August Quinteren 2. 3 W. — Schlosser Ferdinand Arndt 5. 1 M. — Fabrikarb. Carl Strunt 5. 9 M.

Dienstag: Liedertafel.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 30. August cr.: Bücherwechsel.

Elbing. Im Saale des Casinos.

Grosse dramati. Abendunterhaltung des Hofchauspielers Willy Porth.

PROGRAMM. I. Theil.

- 1) Schön Adelheid, Ballade von Ernst von Wildenbruch. 2) Das Märchen vom Glück, von E. Eckstein. 3) Rührt nicht daran! von E. Geibel. 4) Die kleine Versetzerin, von F. J. Proschko. 5) Die Teufel auf der Himmelswiese, Märchen, von R. Baumbach. II. Theil. 6) a. Glück, von F. Halm. b. Einem jungen Mädchen, von F. Halm. 7) Erinnerung, von R. Prutz. 8) Nachtigall und Ibis, von Ernst v. Wildenbruch. 9) Die stumme Königstochter, Märchen, von R. Baumbach.

Preise der Plätze: I. Platz 2 M., II. Platz 1,50 M., Stehplatz 1 M. Billets sind vorher in der Buchhandlung von Léon Saunier zu haben. Die Eintrittspreise an der Abendkasse erhöhen sich um je 50 Pf. Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Auf dem Exercierplatz: Eduard Schuster's Affen- u. Hunde-Theater, Circus en miniatur

Englische Automaten und Monstre-Tableaux. Das Neueste der Neuzeit!!

Durchaus decentes Amusement für Jedermann.

Täglich Abends 8 Uhr: Vorstellung. Achtungsvoll E. Schuster.

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magentr., Nebelst., Leibschm., Verschlim., Aufgetriebenheit, Skropheln etc. Gegen Säuremorrhoiden, Hartleibigkeit, machen viel Appetit. Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. 60 Pf.

Bekanntmachung.

Die stimmberechtigten Mitglieder der städtischen Feuersocietät werden behufs Vornahme einer Neuwahl für die aus-scheidenden Mitglieder der Deputation:

- 1) Herrn Maurermeister Herrmann als Vertreter der I. Klasse, 2) Herrn Rentier Felsner als Vertreter der IV. Klasse, auf

Donnerstag, d. 1. Sept. cr., Nachm. 5 Uhr,

in den Stadtverordneten-Sitzungs-saal unter der Verwarnung hiermit eingeladen, daß die Ausbleibenden an die Majoritätsbeschlüsse der Erschienenen gebunden sind.

Elbing, den 16. August 1892.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

14,300 Mark Stiftungsgelder sind sofort hypothekarisch gegen pupillaris-che Sicherheit zu begeben. Anträge hierauf unter Angabe des offerirten Zinssatzes nimmt die Kammerei-Haupt-kasse entgegen.

Elbing, den 21. August 1892.

Der Magistrat.

Geld-Lotterie zur Erbauung einer Kirche in Mez. à Loos 1 Mark. 4175 Geldgewinne. Hauptgewinn: 10000 Mark ohne Abzug. Ziehung am 15. u. 16. Sept. cr. à Loos 1,30 M. incl. Porto und Liste. Georg Joseph, Berlin C., Grünstraße 2.

Manneschwäche heilt gründlich und andauernd Prof. Med. Dr. Bisenz Wien IX., Porzellangasse 31a. Auch brieflich. Daselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen (mit beliebiger Firma bedruckt) 1000 Stück für 4,00 M. Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 M. H. Gaartz' Buch- und Accidenz-Druckerei, Elbing.

Neu! Für Reisende, Touristen in kleinem Carton Fernseher, bequem bei sich zu tragen und auf jeden beliebigen Stock schnell zu befestigen, à M. 1 Fernrohr M. 1,20 mit einem Zug M. 1,40 mit zwei Züg. M. 1,75 mit drei Züg. Porto 20 Pfennig. Schröder, Berlin W. 62, Courbièrestraße.

Jaskulski (vorm. Kniewel) Kettenbrunnenstrasse 2/3, I. Etage. Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

Interessanter aber harmloser Scherzartikel. Das Liebesthermometer erregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit. Sollte in keiner Gesellschaft fehlen. Für 50 h. in Briefmarken zu beziehen von Schröder, Courbièrestraße 10, Berlin W. 62.

Citronenessenz.

1 Flasche entspricht dem Saft von 10 bis 15 frischen Citronen = 50 Pf. Apotheke Brückstraße 19.

Engl. Porter von Barclay, Perkins & Co., London, p. Fl. 30 h, bei 10 Fl. 28 h, empf. Adolph Kellner Nachf. Den 15. d. Mts. verreise ich auf 12 bis 14 Tage. Während meiner Abwesenheit bleibt mein Atelier geschlossen. C. Klehbe, Zahntechniker.

Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt & 1 M. von Traugott Ehrhardt in Delze in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich echte. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Delze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre Schutzmarke. versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das Buch über diese Heilmethode wird gratis gegen 10 Pf. Francatur versandt durch Leon Saunier's Buchh. in Elbing.

Für mein Colonialwaarengesch. suche ich zum baldigen Eintritt oder zum 1. October cr. einen Lehrling, Sohn achtbarer Eltern, mit den nöthigen Schulkenntnissen. P. Froese, Ziegenhof.

Grummetweide, noch etwa zehn preuß. Morgen, hat zu verpachten Branerei English Brunnen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau Ludewski in Königsberg i. Pr., Oberhaberberg 26.

Ein hohes Piano zu verkaufen für 230 M. Alt. Markt 18. 1 freundl. möbl. Vorderzimmer zu vermieten Herrenstraße 16, II. Eine freundl. Wohnung, Stube, Kab. m. all. Zub., z. verm. Leichnamstr. 36a.

An Ordre sind verladen von Herrn J. F. Kröning Sohn in Stettin und per Dampfer „Ceres“ hier eingetroffen E A 54 Sacd Cali Soda 5050 Kg. Inhaber des girirten Ordre-Connaissements wollen sich schleunigst melden.

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei F. Schichau.

30 M. Belohnung! Uns sind von Sonnabend zu Sonntag Nacht über 40 Fensterscheiben eingeworfen worden. Obige Belohnung erhält, wer den Thäter behufs Bestrafung angiebt. Adolph H. Neufeldt Metallwaarenfabrik und Emailirwerk.

Barometerstand. Elbing, 29. August, Nachmitt. 3 Uhr.

Table with 2 columns: Weather condition and Barometer reading. Includes entries like 'Sehr trocken', 'Beständig', 'Schön Wetter', 'Veränderlich', 'Regen u. Wind', 'Viel Regen', 'Sturm', 'Wind: W.', '18 1/2 Gr. Wärme.'

Hugo Alex. Mrozek, Friedr.-Wilh.-Platz 5. Tuchhandlung — Herrenconfection.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß in meiner Fabrik neben Drahtgeweben und Drahtgeflechten nunmehr auch Drahtgitter, Siebwaaren und alle einschlagenden Drahtarbeiten hergestellt werden. Paul Moritz Levinsohn, Königsberg i. Pr.

Cholera! Ein bekannter deutscher Pharmakolog, der praktische Arzt Dr. Lewitt, hat einen Liqueur zusammengestellt, welcher vorbeugt und absoluten Schutz gewährt gegen Cholera, Cholera nostras, Cholérine. Der wissenschaftliche Ruf des Gelehrten gewährt die vollste Garantie für die Wirksamkeit des Präparates. Die Bestandtheile sind: Geringe Mengen von Salzsäuren und den wirksamsten, leicht verdaulichsten, aromatischen Tincturen. Das Getränk ist wohlwärmend und wird unter der Bezeichnung Cholera-Liqueur geführt. Gebrauchsanweisung auf jeder Flasche. Der alleinige Versandt für die ganze Welt ist dem Unterzeichneten übertragen. Preis für 1 Flasche M. 1,80, für 3 Flaschen M. 5,—. Versandt gegen vorh. Einfindung des Betrages od. g. Nachn. Im letzteren Fall 30 Pf. extra. Eduard Severloh, Berlin O., Friedrichsfelderstr. 20. Wiederverkäufer gesucht.

Auction Donnerstag, den 1. September cr., Vorm. 10 Uhr, über 200 So. neue prima Gettheringe ex S. S. „Rjukan“ auf der Speicherinsel vor dem Proviantspeicher. Ed. Mitzlaff.

Deutsche Straßenprofilkarte für Radfahrer. Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrerbundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von R. Mittelbach. Section Danzig und Elbing etc. Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à 1,50 M. Die Karten sind zu dem angegebenen Preise zu haben in der Expedition der Altpreußischen Zeitung.

10. Liste der Badegäste in Kahlberg 1892. Herr Albert Berner und Frau, Ober-Ingenieur, Magdeburg = Sudenburg, Kronprinz. Frau Kaufmann Niediger, Dirschau, Dependence. Herr Friedr. Tilicki, Graudenz, Dependence. Herr Käthe Tilicki, Dirschau, Dependence. Herr Bigalke, Ober-Telegr. = Assistent, Elbing, Kaiser. Frä. Therese Harber, Benzen, Wrangel. Frä. Helene Reimer, Eichwalde, Wrangel. Frä. Elise Harber, Elbing, Wrangel. Frä. Anna Thimm, Elbing, Wrangel. Frau Rentiere Brambach und Tochter, Elbing, Wrangel. Frau Pfarrer Mallette, Elbing, Wrangel. Frau Rittergutsbesitzer Bäcker und Tochter, Spittelhof, Belvedere. Herr Heinrich Junk, Elbing, Villa Grunwald. Frä. Therese Salewski, Elbing, Villa Grunwald. Herr Schlatowski, Rechn.-Rath, Braunsberg, Hotel Walfisch. Frä. Clara Wachler, Breslau, Hotel Walfisch. Frä. Maria Bartsch, Bartenstein, Hotel Walfisch. Frau Photograph Schwarz, Marienburg, Hotel Walfisch. Herr Sohit, Gutsbesitzer, Rehberg, Hotel Walfisch. Herr Leistow und Frau, Apotheker, Elbing, Hotel Walfisch. Herr Paul Lejeune, Berlin, Hotel Verique. Herr Froese, Bäckermeister, Elbing, Klatt's Hotel. Herr Kaufmann und Tochter, Kaufmann, Elbing, Klatt's Hotel. Herr W. Schröter, Gutsbes., Königshof, Germania. Frä. Elise und Math. Unger, Elbing, Kaiser. Herr Neumann und Familie, Landger. Secretär, Elbing, Sansjoui. Herr Justizrath Dr. Gaupp, Rechts-anwalt und Notar, Elbing, Wrangel. Herr Dr. Ernst Gaupp, Assistent der Königl. Anatomie, Breslau, Wrangel. Frau Wwe. Amtsrath Eggert, Elbing, Germania. Frau Kaufmann Wohlert und Familie, Berlin, Germania. Herr Szeliniski, Rittergutsbes., Kösten, Belvedere. Herr Werth, Major a. D., Elbing, Belvedere. Frau Dr. Kroschius, Krojanten, Hotel Verique. Frä. Elise Graudenz, Tuchel, Hotel Verique. Herr Arnheim, Deconom, Pr. Holland, Hotel Verique. Frä. Heinisch, Elbing, Hotel Verique. Frau Kaufmann Löwenthal, Elbing, Hotel Verique. Herr Ziemssen und Familie, Oberst-lieutenant, Dt. Eylau, Conservirhaus. Herr Carl Woslegien, Präcis.-Mechaniker, Elbing, M. Vof. Frau Rentiere Marie Sanjson, Elbing, Germania. Frau Elisabeth Ziese u. Tochter, Elbing, Villa Schichau. Frau Augustin und Tochter, Elbing, Walfisch. Frau Major Reuter, Syd., Walfisch. Herr Rudolf Sußdorf, Kaufm., Berlin, Walfisch. Frau Bertha Sußdorf, Elbing, Walfisch. Herr Neubauer, Amtsrichter, Goldap, Walfisch. Herr Passarge, Rechtsanw., Pr. Holland, Walfisch. Herr Krüger und Frau, Kaufm., Berlin, Walfisch. Herr Becker, Prediger, Elbing, Walfisch. Herr Benzel, Oberwachmeister, Danzig, Walfisch. Frä. Gechw. Glagau, Elbing, Walfisch. Herr Boether, Referendar, Elbing, Germania. Summa der Personen, Angehörigen und Dienerschaft 1391.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 202.

Elbing, den 30. August.

1892.

Die Freikugeln.

Geschichte aus den bayerischen Bergen.

4)

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Mit'm Glück und der Ruh' is 's aus für ewige Zeiten,“ sagte Vincenz düster, „und meine Neu' macht niz mehr gut, das weiß ich wohl! — Aber so wahr als unser Herrgott im Himmel is,“ fuhr er fast flüsternd und sich scheu umblickend fort, „ich bin net schuld an dem Unglück, ich hab' den Schuß net im Muthwill'n oder aus Leichtsin'n abgeh'n, sondern der böß' Feind hat bei der G'schicht' seine Hand im Spiel g'habt und unser Herrgott hat All's zulassen, um mich zu strafen für mein' Frevel —“

„Was red'st da?“ rief Franzl erschrocken.

„Am Gottes will'n, was soll das bedeuten?“

„Dir will ich's b'sieh'n, Du sollst Alles wissen,“ sagte Vincenz, sich den Schweiß von der Stirne trocknend.

„Vielleicht wird mir leichter dann ums Herz, wenn ich die Last net mehr auf mir hab', die mich schier niederdrückt bis auf den Boden —“

Mit flüchtigen Worten theilte er nun dem ängstlich aufstrebenden Mädchen Alles mit, was damals zwischen ihm und dem alten Gidi vorgefallen; daß er anlässlich einer plötzlich bei ihm sich zeigenden auffallenden Ungeheuerlichkeit im Schießen, wohl dadurch verursacht, daß er immer an Franzl gedacht und ihr Bild stets vor Augen gehabt, mit dem alten Gidi eine Vereinbarung getroffen und daß hierauf der Alte Freikugeln, mit welchen er sich für das damals stattfindende große Scheibenschießen habe ausrüsten wollen, herbeigeschafft habe.

„Wohl is mir immer gewesen,“ schloß Vincenz seine Erzählung, „als ob mir eine innere Stimm' davon abrathen thät, aber ich war halt ganz verblend't und bin mit zwei Fuß' z'gleich in mein Verderben hineinsprungen. Und jetzt weiß ich nimmer, was ich anfangen soll in mein'm Glend und in meiner Verzeißung, verlassen und verstoßen von unser'm Herrgott und von der ganzen Welt!“

„Mußt net so reden,“ sagte Franzl unter Thränen und die Hand nicht zurückziehend, die der Bursche gefaßt hatte. „Ich werd' Dich net verstoßen und will Dir verzeih'n, was Du mir angethan hast. Bel' nur, Vincenz, und bitt' unsern Herrgott, daß auch er Dir verzeiht und

der böß' Feind net noch mehr Macht kriegt über Dich —“

„Du verzeihst mir, Franzl?“ rief der Bursche tief ergrißen, „Du verzeihst mir wirklich all das Herzload, das ich Dir angethan hab'? O Du leidhaftiger Engel, ich weiß net, wie ich Dir danken soll für Deine Gutherzigkeit! Ich hätt' zu Grund' geh'n müssen in der Fremd' vor Gramen (Gram), wenn Du das Wort net gesprochen hätt'st. Ich dank' Dir tausend und tausendmal dafür! — O Franzl, Franzl,“ brach er plötzlich los und ließ ausschlagend den Kopf auf ihre Hände sinken, „jetzt seh' ich's erst ganz ein, was ich alles verlor'n hab', aber jetzt is 's zu spät —“

„Zu spät,“ sagte Franzl mit fast tonloser Stimme, „wir müssen auseinander, Du hast uns das Schickal selber aufg'jetzt. W'hüt Dich Gott, Vincenz, ich werd beten für Dich! Verzeih' mich net ganz und laß diemal von Dir hör'n —“

Sie beugte sich über den Schluchzenden, legte wie segnend die Hand auf seinen Scheitel, und im nächsten Augenblicke schloß sich das Fenster. Wohl schreckte Vincenz empor, klopfte leise an die Scheiben und bat um ein letztes Wort, einen letzten Abschiedsblick, aber nichts regte sich mehr in der Kammer, nur ein leises Schluchzen glaubte er in derselben zu vernehmen, und das Fenster that sich nicht mehr auf.

Da wankte er wie vernichtet von dannen, und am Ende des Gartens ließ er sich auf die Erde niederfallen, drückte das Gesicht ins thaufeuchte Gras und brach in ein so krampfhaftes Weinen und Schluchzen aus, als ob sich seine Seele auflösen wollte in Thränen.

* * *

Sechs Jahre waren vergangen.

Der Winter hatte wieder seinen Einzug gehalten in den Bergen. Wenn man die Dorfstraßen von Tegernsee hinab sah, gewahrte das Auge nichts als den weichen, frischgefallenen Schnee, der ringsum sich hinzog, gleich einer ungeheuren Decke alles verhüllend. Die Dächer der Häuser waren in Hügel verwandelt und an den Dachrinnen glitzerten Eiszapfen in allen Längen und Formen. Darüber hinaus, über die Schneehügel und durch die kahlgemordenen Baumwipfel der Gärten ragten wie Eisriesen

die Berge hereln und ließen ihre Häupter im Strahle der Sonne erglänzen.

In einiger Entfernung von der Altbachsmühle, am östlichen Ende des Dorfes Tegernsee, tummelten sich einige Knaben auf dem Eise herum, lachend und jubelnd auf der Schleifbahn dahingleitend oder sich mit Schneebällen bewerkend. Unter ihnen machte sich besonders ein etwa achtjähriger rothwangiger Krauskopf, welcher der Tonangeber der Schaar zu sein schien, bemerkbar. Unermüdtlich brachte er immer wieder neue Spiele in Vorschlag und war bei Ausführung derselben stets einer der Gewandtesten und Flinksten. Diese Vergnügungen würden auch wohl ihr Ende sobald noch nicht erreicht haben, wenn sich nicht die Sonne plötzlich hinter einer Wolfenwand, die fast unmerklich heraufgezogen war und mit baldigem Schneesturm drohte, versteckt hätte. Das Schreckte die Knaben auf, und während die übrigen Kinder sich spielend in das Dorf zurückzogen, wandte sich der Krauskopf und lief rasch in der entgegengesetzten Richtung davon. Und Eile that noth, angesichts der drohenden Wolfenwand und des ziemlich weiten Weges, den er noch zurückzulegen hatte. Es klopfte ihm das Herz, wenn er daran dachte, daß ihm Franzl und die Base, bei der er auf Besuch gewesen war, so sehr eingeschärft hatten, sich ja unterwegs nirgend's aufzuhalten und auf dem kürzesten Wege wieder nach Hause zurückzukehren. Einen scheuen Blick warf er nach der sich immer höher thürmenden Wolfenwand zurück, ehe er in das rechts und links von Bergen mit mächtigen Buchenwaldungen umschlossene Altbachthal einbog. Schnellfüßig wie eine Gense rannte er dahin und hatte bald, da er seine Eile selbst bergaufwärts nicht mäßigte, den Niedererstein erreicht. Inzwischen aber war die Sonne längst untergegangen, der Himmel hatte sich mit dichter weißgrauer Hülle bedeckt, und das ganze Gewölke jagte in unruhigem Zuge dahin. Ein eifriger Wind hatte sich ebenfalls erhoben und sich nach und nach zum Sturme gesteigert; brüllend fuhr er über die Höhen und durch die Thalschlucht dahin, schwarzes Gewölke, das sich in wirbelnden Schneemassen entlud, vor sich herwälzend. Der Knabe war kaum im Stande, sich aufrecht zu halten vor dem gewaltigen Anprall des Sturmes, in dem jagenden, treibenden Geföhber vermochte er kaum mehr einen Schritt vor sich zu sehen und der eifige Wind machte ihm die frostblauen Glieder erstarren. Der Schnee fiel immer dichter und dichter, so daß der Knabe oft halb in den tiefen Schneewehen versank. „Franzl! Franzl!“ schrie er laut weinend, aber die Thränen froren ihm unter den Augen an der Wange. Ein Gefühl unendlicher Ermüdung kam über den Knaben; er konnte sich nicht mehr weiter schleppen, mußte sich einen Augenblick unter den schützenden Zweigen einer Tanne niederkauern, um auszuweichen. Die Glieder eng aneinandergedrückt, die erstarrten Hände unter der Weste verborgen,

schmiegte er sich an den Stamm des Baumes. Es klang ihm in den Ohren, das Haupt wurde ihm schwer und mit verschwimmenden Augen blickte er auf die schimmernden Flocken. Ein Lächeln flog über sein Gesicht, denn die Schneeflocken verwandelten sich in Engelsgestalten, die zu ihm niedererschwebten und ihn umringten. Er wollte die Arme nach ihnen ausstrecken, aber er vermochte es nicht. „Franzl! Mutter!“ lallte er mit frostblauen Lippen, dann sank er zurück, um hinüberzuschlummern in den Schlaf, aus dem es kein Erwachen mehr giebt. . . .

Und wieder sauste der Sturm, immer dichter wirbelten die Schneeflocken nieder und breiteten sich über den schlummernden Knaben wie ein weißes Leichentuch.

Da wartete eine hohe Männergestalt, dicht in einen schützenden Mantel gehüllt und den breitrandigen Hut tief in die Augen gedrückt, durch den Schnee heran. In geringer Entfernung vom dem Baume, unter welchem der bereits halb überschneite Knabe lag, blieb der Wanderer stehen und lehnte sich, um einen Augenblick auszuruhen, auf seinen Stock. „Satrawalt, ist das ein Schneesturm,“ murmelte er vor sich hin. „Da wär's doch schon besser g'wesen, wenn ich mit den Gang für morgen auf'spart hätt' . . .“ Er stockte, denn seine umhersehenden Blicke hatten die zusammengekauert hockende Gestalt erblickt. „Was is das?“ rief er laut. „Jesus Maria, a Kind! Wie kommt das Kind da her!“ Im nächsten Augenblicke stand er auch schon unter dem Baume, warf den Stock weg, kniete nieder und schleuderte und scharrte den Schnee vom Körper des Knaben. Er griff nach den Händen, sie waren eiskalt. Er tastete nach dem Halse. Er war noch weich und nicht ganz starr. Nun hob er rasch das Kind empor, hüllte es in seinen Mantel und hastete weiter durch den tiefen Schnee, unbekümmert um den Sturm, der ihn umtoste und ihm Schneestaub und Eisnadeln in das Gesicht schleuderte.

Allmählich senkte sich der Weg, die Bäume lichteteten sich und fernes Hundgebell zeigte ihm an, daß er sich menschlichen Wohnungen näherte. Der Schneesturm hatte inzwischen nachgelassen, aber es war dunkel geworden und der Wanderer konnte nicht mehr so rasch vorwärts kommen, war auch öfters geglitten und fast gestürzt auf dem steinigen Pfade. Plötzlich hörte er Stimmen vor sich auf dem Wege, er sah Laternen leuchten und hin und wieder einen Menschen aufzucken vor der Ferne. Da stieß er laute Rufe aus und sah sich bald in wenigen Augenblicken von mehreren Männern, die ihm ins Gesicht leuchteten und mit Fragen auf ihn einströmten, umringt. Unter ihnen befand sich auch ein bleiches Weib, das mit zitternder Hand den Mantel des Fremden faßte und angstvoll auf seine Antwort harrete. Es war Franzl, die Oberrißerbäuerin, die nach dem frühzeitigen Tode ihres Bruders unerbesselt auf dem Hofe desselben forthauste, und sich nur mit der Pflege und Erziehung des verwaiseten Knaben, an

dem sie Vater- und Mutterstelle vertrat, und der Bewirthschaftung des Gutes beschäftigte. Es hatten sich zwar nach dem Tode ihres Bruders Freier, die gerne den stattlichen Hof und die schöne Bäuerin errungen hätten, genug eingestellt, aber enttäuscht waren sie wieder abgezogen, nachdem ihnen Franzi auf das Bestimmteste erklärt hatte, daß sie bis an ihr Lebensende ledig bleiben wolle. Sie hatte Vincenz nicht vergessen und dachte oft an ihn; sehnsüchtig harrete sie auf ein Lebenszeichen, aber Jahre vergingen, bis endlich ein Brief von ihm in der Heimath eintraf. In dem Briefe, der an seine Angehörigen gerichtet war, stand, daß es ihm gut gehe, daß er als Holzhändler in der Wallachet jetzt viel Geld verdiene und daß sie einen Gruß an Franzi ausrichten sollten. Weiter hörte sie nichts mehr von ihm und es gelangte auch ferner keine Nachricht mehr von ihm in die Heimath.

Aber auch Vincenz hatte die Heimath und die Lieben, die er dort zurückgelassen, nicht vergessen. Jahrelang hatte er seine Sehnsucht nach denselben zurückdrängt; er durfte sie ja niemals mehr, oder doch vielleicht nach Jahren erst wieder sehen und Franzi hatte er gewiß auch für immer verloren. So führte er denn viele Jahre hindurch ein zwar thätiges, aber trübseliges Leben, bis schließlich das Heimweh so mächtig wurde in ihm, daß er es nicht mehr zu bezwingen vermochte. Da machte er, kurz entschlossen, seine ganze Habe zu Geld und reiste zurück in die Heimath. Fremdartig gekleidet, schwarzbärtig und sonngebräunt trat er seinen Geschwistern, die ihn nicht gleich wieder erkannten, entgegen; die alte Mutter allein erkannte ihn bei dem ersten Laut und Thränen der Freude vergießend hing sie an seinem Halse. Von seinen Angehörigen erfuhr er denn nun auch, daß der Oberrißer bald nach seiner Auswanderung gestorben und Franzi noch immer unberehelt sei; da machte er sich, trotz des drohenden Schneesturmes und des Abvathens seiner Angehörigen, noch am nächtlichen Tage auf die Wanderung über die Berge, denn es drängte ihn, die Geliebte nach so langen kummervollen Jahren wieder zu sehen. Er wußte sich selbst nicht darüber Rechenschaft zu geben, was ihn plötzlich fortzog mit so unwillkürlicher Gewalt: es war wie eine Eingebung von oben, und dieser allein hatte es der Knabe zu danken, daß er gerettet wurde und nicht ein klägliches Ende fand in Eis und Schnee.

Und jetzt stand die Geliebte ihm wieder gegenüber und der Schein der Stensackeln fiel auf ihr Gesicht, das noch immer so schön war wie damals, als er vor Jahren sie verließ. „Franzi,“ rief er laut, „Franzi, kennst mich nimmer? Ich bin's ja, der Vincenz! Und das Bübel hab' ich auch da, ich hab's gefunden im Schnee . . .“

Ein lauter freudiger Aufschrei unterbrach ihn; Franzi fuhr empor, ließ die Laterne, die sie in der Hand trug, auf den Boden fallen

und warf sich an die Brust des Heimgekehrten, bald ihn, bald den Knaben, der schlummernd an seinem Halse hing, mit Küßen bedeckend. „Du bist's“, jubelte und schluchzte sie, „Du bist's wirklich, Vincenz! O unserm Herrgott sei tausendmal Dank, weil ich nur das Bübel, weil ich nur Dich wieder hab' und Du hast ihm's Leben gerett't, das ist eine Fügung Gottes . . .“

Als das erste Entzücken des Wiedersehens vorüber war, machten sich alle wieder schleunigst auf den Weg, um so rasch als möglich den Oberrißerhof zu erreichen und dem halberstarrten Knaben weitere Hilfe angeheihen lassen zu können. Bald waren sie auch auf demselben angekommen, und nachdem der Knabe, unter thätiger Beihilfe des Landarztes, der sich schleunigst eingesunden hatte, wieder ins Leben zurückgerufen worden war, erholte er sich auch rasch wieder. Franzi und Vincenz pflegten ihn auf das Sorgsamste und wichen die Nacht hindurch nicht von seinem Bett; sie hatten durchaus keinen Wunsch nach Ruhe und Schlaf, denn es gab ja so viel zu fragen und zu erzählen. Franzi erzählte von ihrem Bruder, der, an Geist und Körper gebrochen, langsam dem Grabe entgegen gesiecht war, vor seinem Tode aber dem Urheber seines Unglückes noch verzeihen hatte. Vincenz seinerseits gab eine Schilderung seiner Schicksale und Erlebnisse in dem fremden Lande, das nun seine zweite Heimath geworden; er deutete auch an, daß er wohl wieder dahin zurückkehren müsse, um sie dann niemals mehr zu verlassen.

Franzi hatte ihm schweigend und mit gesenkten Blicken zugehört. „Und warum muß das sein?“ fragte sie jetzt leise. „Is Dir denn die alt' Heimath jetzt gar so verhaßt und giebt's nix mehr, das Dich z'rückhalten könnt in ihr?“

„Das wohl,“ sagte Vincenz wehmüthig. „Wenn ich auch wieder fort geh', mein Herz bleibt doch zurück, Du weißt wohl, bei wem. Aber es kann halt net anders sein . . .“

„Und wenn ich Dich bitt', daß Du bleiben sollst,“ sagte Franzi und hohes Roth färbte ihre Wangen. „Wirßt mir dann meine Bitt' abschlagen?“

„Franzi,“ jubelte Vincenz und haschte nach den Händen des Mädchens, „Franzi, is 's denn wahr, was Du da sagst? Du willst wirklich, daß ich bleiben soll? Du hast mich noch gern, ich seh's jetzt wohl, und wie ich gesinnt bin zu Dir, das brauch' ich Dir net erst zu sagen. Jetzt glaub' ich, daß mir auch noch ein Stück auf'hoben is, daß's am End' doch noch was werden kann mit uns Zwei . . .“

„Wenn Du willst, g'wiß,“ sagte Franzi. „Du hast Straf' g'nug aus'standen, hast Dein' Leichsinn hart gebüßt. Dem Oberrißerhof aber thät ein Herr noth und dem Bub'n da, dem kleinen Hansl, ein Vater . . .“

„Und der soll ihm auch net fehl'n,“ sagte Vincenz gerührt. „Durch meine Schuld hat er seine Eltern verloren. Ich will seh'n, ob

ich's ihm net ersetzen kann, wenn Du mir helfen willst dabei."

Franzi reichte ihm die Hand, neigte sich dann zu dem schlummernden Knaben nieder und küßte ihn auf die Stirn, und der Knabe lächelte im Schlafe.

* * *

Wie ein Lauffeuer hatte sich inzwischen im Dorfe die Nachricht verbreitet, der Unterrisser sei als ein feinerer Holzhändler aus der Türkei zurückgekehrt, werde jetzt die Franzii heirathen und den Oerrisserhof übernehmen. Dieses Gerücht bestätigte sich auch, denn einige Wochen später feierte das Paar seine Hochzeit, zu welcher die Leute aus der Umgegend schaarenweise herbeiströmten, um den Bräutigam zu sehen und womöglich aus seinem eigenen Munde die Erzählung seiner Abenteuer „bei den Türken und Hanaken“ zu vernehmen. Aber enttäuscht mußten die Neugierigen wieder nach Hause zurückkehren, denn es war eine stille und prunklose Hochzeitsfeier, zu der nur wenige Auserwählte zugelassen wurden. Das junge Paar hauste auf dem Oerrisserhose, ohne sich viel um die Nachbarschaft und die Leute unten im Dorfe zu kümmern, und wenn auch die Erinnerung an die Verlorenen ihnen zuweilen trübe Stunden bereitere, so floß doch ihr Leben sonst friedlich und unbewegt dahin, ein thätiges und arbeitsreiches Leben, in welchem auch die Stunden ruhigen und stillen Glückes nicht fehlten.

Mannigfaltiges.

— **Was englische Minister und Hofbeamte verdienen.** Gelegentlich des letzten Ministerwechsels in London ist auch wieder in die Oeffentlichkeit gekommen, was die englischen Minister und sonstigen höheren Staatsbeamten für Gehälter beziehen. Das sind ganz schöne Summen, an die ein festländischer Minister noch lange nicht heranreicht. Der bestbezahlte festländische Minister ist der deutsche Reichskanzler, der 54,000 Mark bezieht; seine preussischen Collegen bekommen 32,000 Mark. Von den französischen Ministern bezieht jeder 30,000 Francs. Nun sehe man sich aber die englischen Ministergehälter an! Der erste Lord des Schatzamts hat 100,000 Mark (5000 Pfund Sterling), der Lordkanzler 200,000, der Schatzkanzler 100,000, die Minister des Innern, des Aeußern, der Colonien, des Krieges und für Indien je 100,000, der erste Lord der Admiralität 90,000, der Staatssecretair für Irland 100,000, der Präsident des Handelsamtes und der Lordsigelbewahrer je 40,000,

der Postminister 50,000, der Minister der öffentlichen Arbeiten 40,000, ebensoviel der Kanzler des Herzogthums Lancaster (eine Sinecure), der Director des öffentlichen Wohlthätigkeitswesens 40,000. Von den Hofämtern sind die bestbezahlten diejenigen des Großkammerers, des Lordkammerers und des königlichen Privatkassiers; sie sind alle mit 40,000 Mk. dotirt. Der Intendant des königlichen Hauses hat 23,000, der Zahlmeister 20,000, der Kontrolleur 18,000, der Vicekammerer 16,000 Mk. u. s. w. Alle die Aemter gehen mit einem Ministerwechsel in andere Hände über. Man kann vielleicht den politischen Werth des englischen Parlamentarismus nach den Ausgaben bemessen, welche die Nation für denselben macht. Der Ministerwechsel hat übrigens auch den Ehrendamen der Königin einen Vortheil gebracht, ihr Gehalt ist von 300 auf 500 Pfund (von 6 auf 10,000 Mark) erhöht worden, so daß in Zukunft diese von den Töchtern des englischen Adels vielbegehrten Stellen noch mehr Bewerberinnen als bis jetzt finden werden. Die mit dem Amte verbundenen Pflichten sind keineswegs sehr anstrengend, aber die im Hofleben erheischte Beschränkung der individuellen Freiheit nebst dem unerläßlichen großen Aufwand für Toilette, der mit zum ungeschriebenen aber dennoch äußerst streng gehandhabten Gesetz gehört, hat zur Folge, daß jede Ehrendame zum mindesten die obangegebene Summe braucht. Dasselbe gilt darf selten mehr als zweimal in Begleitung der Königin getragen werden, und wenn man erwägt, daß die Ehrendamen täglich Dienst thun, so kann man sich von den großen Ausgaben derselben leicht einen Begriff machen. Es sind natürlich gewisse Vortheile mit dieser Stellung verbunden, besonders wenn die Ehrendame sich verlobt oder verheirathet.

Heiteres.

* [Aus der Schule.] Lehrer (den „Teufel“ erklärend, liest): „Also Stauffacher spricht zu seinem Weibe: „Nach Art fahr' ich steh'n den Fußes gleich!“ Wer kann mir sagen, was steh'n den Fußes heißt?“ Fritz: „IV. Klasse!“

* [Musikalisch!] A: „... Sind denn auch musikalisch?“ Studiosus: „O ja, ich pfeif' auf meine Schulden!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaarb
in Elbing.